

CARITAS regional



Wenn
Wohnen
das Budget
sprengt

Schwerpunkt

Wohnraum ist Mangelware

Albtraum
Wohnungssuche

> Seite 6

«Ich will helfen»

Motivation: Wissen teilen

Eine Freiwillige erhöht
Bildungschancen
für Kinder

> Seite 13

Aus der Region

Arbeits- integration:

Neue Perspektiven:
der Weg zurück
in den 1. Arbeitsmarkt

> Seite 16



Illustration: Marco Tancredi

Familie Esposito wünscht sich, dass sie so schnell nicht mehr auf Wohnungssuche gehen muss.

Schwerpunkt

Wohnraum ist Mangelware

Die Schweiz, ein Land von Mietenden – über 60% der Schweizer Bevölkerung ist auf bezahlbaren Wohnraum angewiesen. Doch wer eine Wohnung sucht, braucht neben Geduld vor allem viel Zeit und noch mehr Geld. Dies bereitet bis weit in den Mittelstand Sorgen, doch die Armutsbetroffenen trifft es besonders hart: kinderreiche Familien, Alleinerziehende oder Working Poor.

In unserer Titelgeschichte lesen Sie von der Familie Esposito (Name geändert), die mit Unterstützung von Caritas nach langer frustrierender Suche einen verständnisvollen Vermieter fand.

Die Wohnungsnot ist ein komplexes Thema. Je nach politischer Couleur gibt es unterschiedliche Meinungen darüber, was die besten Massnahmen zur Behebung des offensichtlichen Missstandes sind. Caritas kann mit ihren Angeboten nur punktuell Not lindern, darum braucht es ganzheitliche Lösungsansätze.

Wir wünschen Ihnen eine angeregte Lektüre!

ab Seite 6

Inhalt

3 Editorial

Kurz & bündig

4 News aus dem Caritas-Netz

Schwerpunkt

6 Wie ein Sechser im Lotto

Schwerpunkt

10 Steigende Wohnkosten bringen viele Menschen in Bedrängnis

Schwerpunkt

12 Interview: Wohnen ist ein Grundrecht

Ich will helfen

13 Motivation: Wissen teilen

Caritas Bern

14 Steigende Mieten

Interview mit dem Mieterinnen- und Mieterverband

16 Arbeitsintegration: neue Perspektiven

Der Weg zurück in den 1. Arbeitsmarkt

Kolumne

19 Yabba Dabba Doo!

Liebe Leser*innen

Die immer mehr ansteigenden Wohnkosten in der Schweiz bereiten mir Sorgen. Für die Haushalte mit den tiefsten Einkommen sind die beträchtlichen Zusatzkosten für das Wohnen eine Riesenbelastung. Dies kann die Betroffenen dazu zwingen, Freizeitaktivitäten der Kinder zu streichen oder auf eine ausgewogene Ernährung zu verzichten. Allenfalls noch vorhandene Rücklagen müssen aufgebraucht werden. Da die Kostensteigerungen dauerhaft sind, ist dies keine nachhaltige Lösung und kann in eine akute Notlage oder in eine Verschuldung führen. Betroffen sind zunehmend Personen, die bisher noch über der Armutsgrenze lebten. Der Politik gelingt es zurzeit nicht, sich auf geeignete Massnahmen zu einigen, die dieser Entwicklung entgegenwirken könnten.

Dieses Magazin ist deshalb dem Thema «Wohnen» gewidmet. Wir haben mit dem Mieterinnen- und Mieterverband im Kanton Bern gesprochen, um herauszufinden, was die steigenden Wohnkosten für die Menschen bedeutet und wie man sich dagegen wehren kann.

Zudem möchten wir Ihnen ein paar Erfolgsgeschichten aus unserer täglichen Arbeit der Arbeitsintegration erzählen. Anne-Marie Juillerat hat nach mehreren Integrationsprogrammen wieder Fuss im ersten Arbeitsmarkt gefasst und arbeitet heute in unserem Caritas-Markt in Biel. Sie schätzt den Kundenkontakt und ihr vielfältiges Aufgabenfeld. Mit ihrer Arbeit im Markt kann sie Menschen unterstützen. Zudem berichten wir anonym über den Weg ehemaliger Klient*innen der Arbeitsintegration und darüber, wo sie heute stehen.

Es bleibt eine grosse Herausforderung, der wachsenden Armut und der sozialen Not zu begegnen und Betroffene aktiv zu unterstützen. Ihre Spende ermöglicht uns, unser Engagement weiterzuführen.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre und danken Ihnen, dass Sie unsere Arbeit mittragen.



Silja Wenk



Bild: zvg

Silja Wenk
Co-Geschäftsleiterin Caritas Bern

«Caritas regional», das Magazin der regionalen Caritas-Organisationen, erscheint zweimal jährlich: im April und im Oktober.

Gesamtauflage:
33 700 Ex.

Auflage BE:
3000 Ex.

Redaktion:
Barbara Keller (regional)
Christine Gerstner (national)

Gestaltung, Produktion und Druck:
Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Profibulk, FSC-zertifiziert
Versandfolie: «l'm eco»
(aus recycelten Altfolien)

Caritas Bern
Zähringerstrasse 25
3012 Bern
Tel. 031 378 60 00
www.caritas-bern.ch
IBAN CH21 0900 0000 3002
4794 2



«mit mir» feiert Geburtstag

Zum Jubiläum ein Dankeschön



Bild: Caritas

In armutsbetroffenen Familien fehlt es Kindern häufig an Aufmerksamkeit und Unterstützung durch die Eltern. Hier setzt das Angebot «mit mir» an. Zum 20-Jahr-Jubiläum des Patenschaftsangebots fanden im Sommer kantonale Jubiläumsfeste statt.

Seit 20 Jahren vermittelt Caritas Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Familien an engagierte Pat*innen. Die Freiwilligen verbringen ein- bis zweimal im Monat Zeit mit den Kindern und unternehmen konsumarme Freizeitaktivitäten wie Fussballspielen, Spielplatzbesuche oder Backen.

Anlässlich des Jubiläums fanden diesen Sommer in den Kantonen, in denen das Angebot besteht, Jubiläumsfeste für die Freiwilligen, Mitarbeitenden sowie für die Patenkinder und deren Familien statt. Ob Clown-Auftritt, Jonglier-Workshop oder Glacewagen – lokal bereitete ein attraktives Programm den Teilnehmenden einen unbeschwerten Tag.

Freiwillige gesucht

Caritas sucht laufend nach neuen Freiwilligen für Patenschaften, denn über 100 Kinder stehen aktuell auf der Warteliste. Weitere Informationen:

www.caritas-regio.ch/angebote/familie/



Caritas überregional

Solidarisches Leuchten

Auch dieses Jahr erstrahlen wieder «Eine Million Sterne» für Armutsbetroffene. Am Samstag, 9. Dezember, setzt Caritas in der ganzen Schweiz ein leuchtendes Zeichen der Solidarität.

Die Armut ist eine hinterhältige Gesellin. Sie zieht Betroffenen den Boden unter den Füßen weg, bringt Scham und Verzweiflung. Gerade im Advent zeigt sie ihr besonders gemeines Gesicht: Die Welt taumelt zwischen Vorfreude und Kaufrausch – und wer wenig Geld hat, bleibt aussen vor. Als hätte das laufende Jahr mit Inflation und Mietzinserhöhung nicht schon genug grosse Löcher in die Portemonnaies gerissen.

Dagegen wollen wir am 9. Dezember ein Zeichen setzen. An über 100 Orten in der ganzen Schweiz erstrahlen an diesem Tag wieder «Eine Million Sterne» – Kerzenmeere der Solidarität mit Armutsbetroffenen. Alle sind eingeladen, selbst ein Licht anzuzünden. Jede Kerze ist ein Bekenntnis für eine Schweiz, die sich für Benachteiligte einsetzt. Denn auch und gerade in der Weihnachtszeit gilt: Erst bei 0 Prozent Armut sind wir 100 Prozent Schweiz.

Alle Veranstaltungsorte unter www.einemillionsterne.ch



Bild: Thomi Studhalter

In eigener Sache

Gemeinsame Website der Regional-Organisationen

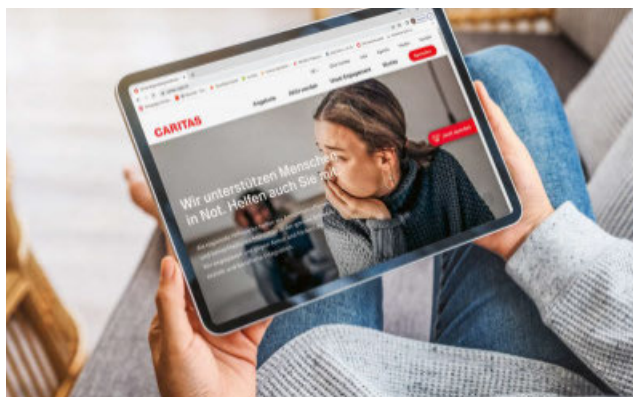


Bild: zvg

Unter einem Dach: 14 verschiedene Caritas Regional-Organisationen sind neu auf einer gemeinsamen Website vereint. Neben den für alle relevanten Inhalten sind auch die Angebote der einzelnen Regionen ersichtlich. Caritas stellt sich somit für die Zukunft auf, um weiterhin eine starke Stimme gegen Armut zu bleiben.

Die Regional-Organisationen der Caritas haben ihre Websites auf den neuesten technischen Stand gebracht, um den Anforderungen der digitalisierten Welt gerecht zu werden und online auffindbar zu sein. Dies bot die Chance, die einzelnen Websites über die Sprachgrenzen hinaus zu einer Seite zusammenzuführen. Neu sind 14 Regional-Organisationen der Deutschschweiz und der Romandie mit einem vereinten Auftritt präsent. Eine gemeinsame Kommunikation ermöglicht Synergien, denn unsere Inhalte und Ziele sind die gleichen und zusammen erhöhen wir die Sichtbarkeit für unsere Anliegen. Wir tragen alle denselben Namen und kämpfen täglich gegen die Armut in der Schweiz an. Den Blick für die Menschen vor Ort zu behalten, bleibt uns aber wichtig, weshalb unsere regionale Vielfalt auf der neuen Website weiterhin ersichtlich ist.



www.caritas-regio.ch

NEWS

Caritas Thurgau: Gratis-Lebensmittel im GnussHüsli

Die neuen Lebensmittelabgaben in Weinfelden und Alt-nau bieten armutsbetroffenen Menschen eine weitere Möglichkeit, ihr Budget zu entlasten. Die Warenanlieferungen durch die «Schweizer Tafel» und die Überschüsse aus privaten Haushalten verbleiben selten länger als 24 Stunden in den Häuschen und wirken so auch der Verschwendung von Lebensmitteln entgegen. Die tägliche Kontrolle durch Freiwillige gewährleistet die Qualität des Projekts.

www.caritas-thurgau.ch/gnusshuesli



Caritas Aargau eröffnet weitere Sozialberatung

Fast 3000 Einzelpersonen und Familien haben im letzten Jahr Dienstleistungen einer Sozialberatung von Caritas Aargau in Anspruch genommen. Seit diesem Sommer finden Menschen in Not auch in Rheinfelden eine leicht zugängliche Anlaufstelle. Im Kirchlichen Regionalen Sozialdienst (KRSD) Rheinfelden wird in den Sprachen Deutsch und Italienisch beraten. Damit gibt es nun neun KRSD im Kanton Aargau.

www.caritas-aargau.ch/sozialberatung



17. Zürcher Armutsforum

Am Donnerstag, 2. November 2023, findet das diesjährige Zürcher Armutsforum im Kunsthaus Zürich statt. Unter dem Titel «Genug zum (Über-)Leben? – Geld, Zeit, Selbstbestimmung» widmet es sich dem Thema Existenzsicherung: Nicht alle Menschen verfügen über ausreichend Mittel, denn das System der sozialen Sicherheit hat Lücken. Wir beleuchten, was Gesellschaft, Politik und Wirtschaft tun können.

www.caritas-zuerich.ch/armutsforum



KulturLegi-Karte neu auch digital

Mit der KulturLegi können auch Menschen mit einem knappen Budget am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Ab sofort gibt es die Rabattkarte auch digital – ergänzend zum gedruckten Ausweis. Damit können Nutzende ihre gültige KulturLegi in der WebApp aktivieren und sich bei den 3800 Angebotspartner*innen schweizweit ausweisen.

www.kulturlegi.ch/app





Die Konflikte mit der Nachbarschaft spitzen sich zu. Aber eine neue bezahlbare Wohnung zu finden, war eine grosse Herausforderung für die fünfköpfige Familie Esposito.

Wie ein Sechser im Lotto

Die Erleichterung war gross: Nach über einem Jahr verzweifelter Suche hat Familie Esposito endlich eine neue Wohnung gefunden. Ein Zuhause mit einem verständnisvollen Vermieter und netten Nachbarn, wo die Kinder endlich Kinder sein dürfen.

Text: Lena Tobler Illustrationen: Marco Tancredi

Noch können Laura und Michele Esposito sowie ihre Kinder Chiara (18), Luca (12) und Giulia (5) – die in Wirklichkeit alle anders heissen – ihr neues Zuhause nicht ganz unbeschwert geniessen. Zu sehr sitzen ihnen die ständigen Reklamationen der lärmempfindlichen Nachbarn am letzten Wohnort im Nacken. Noch immer erschrickt Laura Esposito, wenn die Kinder draussen fröhlich spielen oder ihr Mann die Bohrmaschine in die Hand nimmt. «Wir müssen uns erst daran gewöhnen, dass wir hier wieder ganz normal leben dürfen.» Dass auch die älteste Tochter Tamara, die bereits in einer eigenen Wohnung lebt, wieder öfters zu Besuch kommt, freut die ganze Familie.

Kaum Luft zum Atmen

Anfangen hat die Leidensgeschichte beim Einzug in die vorherige Wohnung: «Wir hatten gerade mit dem Auspacken der Kisten begonnen, als sich die Nachbarn von oben über den Lärm beschwerten», erinnert sich Michele Esposito. Dass dies nur der Beginn eines bei-

gar die WC-Spülung in der Nacht. Die Familie konnte kaum einen Schritt machen, ohne dass von oben auf den Boden geklopft wurde oder die Nachbarn vor der Tür standen. «Klar, das Haus war ringhörig, wir bekamen ebenfalls vieles mit. Nur, für uns gehörte das halt dazu», ergänzt Laura Esposito.

«Dies war nur der Beginn eines zwei Jahre dauernden Albtraums.»

Die Familie passte sich an, wollte keinen Streit, auch wenn ihnen die ständigen Reklamationen beinahe die Luft zum Atmen nahmen. Chiara brachte keine Freundinnen mehr nach Hause. Luca traute sich kaum mehr, draussen zu spielen, und Laura ermahnte Giulia ständig, leise zu sein. Vergeblich, die Nachbarn schienen nur darauf zu warten, dass sie etwas hörten. Dass ihre Vorgänger aus dem gleichen Grund ausgezogen waren, erfuhr Familie Esposito erst später.

Es muss etwas geschehen

Schon bald nach dem Einzug suchten die Espositos eine neue Wohnung. Obwohl sie wussten, dass ihre Chancen – fünf Personen mit Hund und beschränktem Budget – im hart umkämpften Wohnungsmarkt gering waren. Zwar arbeitet Michele als Logistiker sechs Tage in der Woche und Laura erhält eine kleine IV-Rente mit Ergänzungsleistungen, aber trotzdem frisst die Miete

«Wir müssen uns erst daran gewöhnen, wieder ganz normal leben zu können.»

nahe zwei Jahre dauernden Albtraums war, ahnte er damals noch nicht. Mal waren es die Kinder, mal der Fernseher, ein Telefongespräch auf dem Balkon, ja so-

mehr als ein Drittel ihres Einkommens weg. Bezahlbarer Wohnraum ist rar und wenn etwas passen würde, werden Kleinfamilien oder Paare bevorzugt. Während die Espositos Absage um Absage erhielten, spitzte sich der Terror zu Hause weiter zu. Etwa am Weihnachtsabend: Als sie, gemeinsam mit den Grosseltern, zu essen begonnen hatten, standen plötzlich zwei Polizei-

«Die Miete frisst mehr als einen Drittel des Einkommens weg.»

beamte wegen angeblicher Ruhestörung vor der Tür. Da diese – wie es ihre Pflicht war – zuvor im Treppenhaus gelauscht und lediglich normale Gesprächslautstärke festgestellt hatten, verabschiedeten sie sich rasch wieder. «Sie waren nett, aber der Schreck sass uns noch lange in den Gliedern», erinnert sich Laura Esposito.

Es gäbe noch viel zu erzählen: Zu den Reklamationen kamen immer mehr verbale Beschimpfungen. Im Trock-

nungsraum verschwand erst der Waschküchenschlüssel, dann fehlte Unterwäsche. Damit nicht genug, von der Verwaltung flatterten Abmahnungen ins Haus, die Vorwürfe wurden nicht einmal hinterfragt. In ihrer Not wandte sich Laura Esposito an den von Caritas Aargau geführten Kirchlichen Regionalen Sozialdienst Wohnen und Umgebung (KRSD). Der KRSD war Frau Esposito bereits aus früheren Zeiten bekannt. Damals hatte sie gemeinsam mit den Beratungspersonen den Antrag auf Ergänzungsleistungen gestellt sowie auch Unterstützung bei der Beanspruchung der Kinderzulagen von ihrem Ex-Mann erhalten.

Auch diesmal stiess Frau Esposito beim KRSD auf offene Ohren. Mit Hilfe der Beratungsperson fasste sie die Vorkommnisse zusammen und sandte die Zusammenstellung an die Verwaltung. Reaktion? Keine! Bald darauf folgte jedoch die Aufforderung, der Hund müsse innert zwei Wochen weg, da er ständig belle. Auch das war frei erfunden. Am Ende ihrer Kräfte, vermochte sich die Familie nicht zu wehren. Ein Glück, dass Laura auf ihren Spaziergängen eine Frau kennengelernt hatte, die den lebenswürdigen Vierbeiner noch so gerne übernahm.

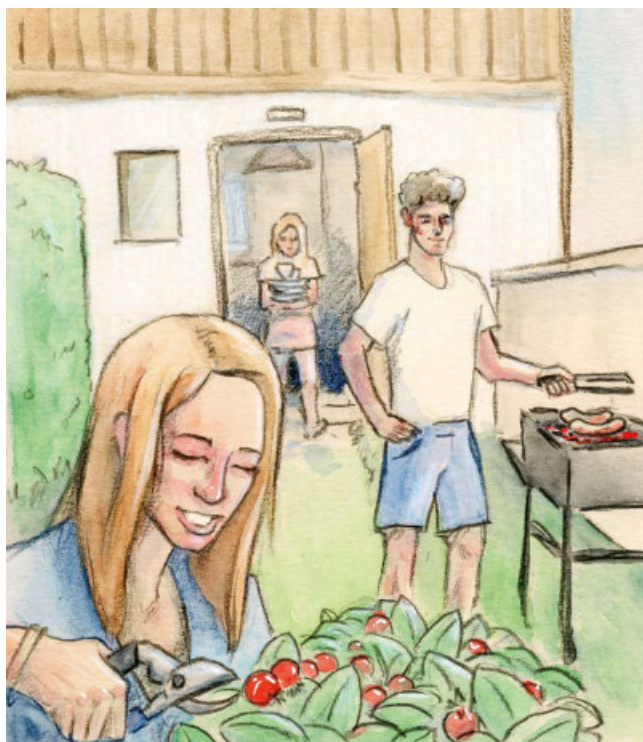


Laura fand in der Beratung durch Caritas sowohl fachliche als auch seelische Unterstützung.

Plötzlich ging alles ganz schnell

Nach rund einem Jahr verzweifelter Suche mit Besichtigungen, Kontaktieren von Freunden und Verwandten hatten die Espositos ihre Hoffnung auf eine neue Wohnung beinahe aufgegeben. «Zum Glück habe ich beim KRSD jederzeit kompetente fachliche und seelische Unterstützung erhalten», erklärt Laura Esposito. «Das hat mir die Kraft gegeben dranzubleiben.»

Wie durch ein Wunder ging es plötzlich ganz schnell, als Michele auf ein Inserat für eine 5½-Zimmer-Wohnung mit Garten in einem Nachbarort stiess: «Eine so grosse und sogar bezahlbare Wohnung, darauf haben wir gewartet!» Schon früh stand die Familie am Besichtigungstermin vor dem Haus – gemeinsam mit rund 40 anderen Interessenten. Einmal mehr! Doch das war ihre Traumwohnung. Endlich würde auch Giulia ein eigenes Zimmer erhalten. Und der Garten – die Eltern sahen bereits die Kinder darin spielen und sich selbst Basilikum, Tomaten und anderes pflanzen. Das muss sie sein! Sie warteten, bis alle Interessenten gegangen waren, nahmen allen Mut zusammen und legten den



Die neue Wohnung gibt der Familie die Möglichkeit durchzuatmen und den Blick in die Zukunft zu richten.

«Die kompetente Unterstützung beim KRSD hat mir Kraft gegeben dranzubleiben.»

Vormietern ihre Situation offen und ehrlich auf den Tisch. Diese versprachen, sich für sie einzusetzen, und noch vor Ort füllten die Espositos das Anmeldeformular aus. Nach einer endlos scheinenden Woche endlich der erlösende Anruf. «Es war wie ein Sechser im Lotto! Wir erhielten die Wohnung und konnten bereits einen Monat später einziehen», freut sich Michele Esposito.

Nun galt es zu handeln: Die bisherige Wohnung musste gekündigt, ein Nachmieter gefunden werden – eine Doppelmiete hätte sich die fünfköpfige Familie nicht leisten können. Vor dem Umzug musste die neue Wohnung gestrichen und einiges verbessert und repariert werden. «Wir wollten unser Glück nicht aufs Spiel setzen und hätten uns nicht getraut zu fordern, dass die Mängel in Ordnung gebracht werden müssen.» Zum Glück liess ihnen der Vermieter freie Hand, das zu renovieren, was ihnen notwendig erschien. Dass die fünfjährige Giulia während dieser Zeit in die Ferien zu den Grosseltern nach Italien fahren durfte, gab den Eltern etwas mehr Luft für all die Arbeiten.

Ende gut, alles gut?

Ja und nein. Ein Nachmieter konnte zwar gefunden werden, aber erst ab dem folgenden Monat. Dank der

Vermittlung ihrer Ansprechperson beim KRSD übernahm die Stiftung «Schwiizer hälfed Schwiizer» die Kosten für die einmonatige Doppelmiete. «Aufgrund der laufenden Teuerung werden Stiftungen mit Gesuchen regelrecht überrannt. Umso wichtiger ist es, den Stiftungen mit Belegen und Finanzplänen schlüssig aufzuzeigen, dass es sich beim Gesuch um eine einmalige und nachhaltige Hilfe handelt», sagt Anita Noll, Leiterin des KRSD Wohnen und Umgebung.

«Der Umzug hat uns an den Rand des Ruins gebracht.»

Durch die gesprochene finanzielle Unterstützung konnten die Espositos schuldenfrei in die neue Wohnung ziehen. «Dafür sind wir unendlich dankbar», sagt Laura Esposito. «Trotzdem haben uns die Kosten für den Umzug an den Rand des Ruins gebracht.» Deshalb muss die Familie noch eine ganze Weile jeden Franken drei- statt nur zweimal umdrehen. «Doch wir sind glücklich und dankbar, endlich in einem schönen Zuhause mit einem verständnisvollen Vermieter und netten Nachbarn zu leben.» Luca hat bereits neue Freunde gefunden und Giulia freut sich, dass sie nach den Sommerferien in den Kindergarten darf.

Steigende Wohnkosten bringen viele Menschen in Bedrängnis

Wohnraum ist in der Schweiz knapp. Insbesondere Menschen mit tiefem Einkommen haben grosse Mühe, eine geeignete Wohnung zu finden und leiden unter den hohen Mieten. Die schwierige Wohnsituation verschärft die ohnehin prekären Lebensverhältnisse armutsbetroffener Menschen.

Text: Aline Masé und Stefan Gribi, Caritas Schweiz Illustration: Isabelle Bühler



In der Schweiz gibt es aktuell kaum mehr freie Wohnungen. Das hat verschiedene Gründe: Es wurde weniger gebaut in den letzten Jahren, die Bevölkerung wächst und wir beanspruchen immer mehr Platz. Der Immobilienmarkt ist zudem stark auf Rendite ausgerichtet. Die Wohnkosten steigen in der Folge vor allem

in städtischen Gebieten ungebremst. Für Menschen mit schmalen Budget ist das ein grosses Problem.

Schon vor der aktuellen Krise gaben ärmere Haushalte über ein Drittel ihres Bruttoeinkommens für die Miete aus. Das ist doppelt so viel wie beim Durchschnitt der

Schweizer Haushalte. Jetzt spitzt sich die Lage weiter zu. Viele Vermietende erhöhen aufgrund des gestiegenen Referenzzinssatzes und der Teuerung die Mietzinsen um rund 6 Prozent. Zudem steigen wegen der höheren Energiepreise auch die Nebenkosten. Bei einer typischen 4-Zimmer-Wohnung für 1800 Franken machen diese drei Faktoren schätzungsweise 136 Franken Mehrkosten pro Monat aus. Bereits ist absehbar, dass sich die Kostenspirale in den kommenden Monaten noch weiter nach oben dreht. Gleichzeitig steigen auch die Krankenkassenprämien stark an und die allgemeine Teuerung setzt sich fort. Das bringt viele Haushalte, die bisher knapp über die Runden kamen, in eine finanzielle Notlage. Oft bleiben in der Folge Rechnungen unbezahlt und Schulden häufen sich an.

Die hohen Mieten und das knappe Wohnungsangebot haben Folgen: Armutsbetroffene Menschen leben häufig in Wohnungen, die klein, in schlechtem Zustand und lärmbelastet sind. Gemäss dem nationalen Gesundheitsbericht 2020 sind gut 83 Prozent der armutsbetroffenen Haushalte und 57 Prozent der Haushalte in prekären Lebenslagen nicht angemessen wohnversorgt. Und weil die Miete den Grossteil des verfügbaren Einkommens auffrisst, müssen betroffene Haushalte an anderen Orten einschneidende Abstriche machen, beispielsweise bei der Ernährung, bei der Gesundheit oder bei Freizeitaktivitäten.

Besonders für Kinder und Jugendliche sind prekäre Wohnsituationen eine grosse Belastung. Gemäss dem nationalen Gesundheitsbericht 2020 ist es für sie gar das grösste Problem. Ihnen fehlt ein Ort, um sich zurückzuziehen oder in Ruhe Hausaufgaben zu machen, wodurch sie den Anschluss in der Schule verlieren können.

Eine geeignete Wohnung zu finden, ist für Menschen in prekären Lebenslagen ebenfalls ein schwieriges Unterfangen. Die Wohnungssuche braucht Zeit und Flexibilität, die fehlt, wenn man für die Sicherung des Lebensunterhaltes mehrere Jobs hat oder auf Abruf arbeitet. Bewerbungsverfahren erfordern zunehmend digitale Kenntnisse, geeignete Geräte und sprachliche Kompetenzen. Und wenn es trotzdem klappt, ist das Hinterlegen der Mietkaution eine zusätzliche Hürde.

Was ist zu tun? Kurzfristig sind Mietzinszuschüsse für einkommensschwache Haushalte, Bürgschaften und die Unterstützung bei der Wohnungssuche wichtig. Langfristig kann die Situation aber nur durch eine gezielte Förderung von bezahlbarem und qualitativ gutem Wohnraum verbessert werden.

Kommentar

Wohnen ist mehr als ein Dach über dem Kopf

Als Caritas erleben wir regelmässig: Früher oder später ist die prekäre Wohnsituation Thema – unabhängig davon, warum eine armutsbetroffene oder -bedrohte Person bei uns Unterstützung sucht. Die Probleme mit der Wohnsituation sind mannigfaltig und teils sehr belastend: Manchen wurde die Wohnung gekündigt und ein neues Zuhause ist nicht in Sicht, obwohl sie schon hunderte Bewerbungen verschickt haben. Andere müssen in schimmelbefallenen Wohnungen leben. Wieder andere haben ein Kind im Rollstuhl, wohnen aber in einer Wohnung ohne Lift.

Die Situation ist für die Betroffenen oft ohnmächtig und für uns als Hilfsorganisation eine grosse Herausforderung. Wir können Betroffene zwar an eine Beratungsstelle weiterverweisen oder kurzfristige finanzielle Unterstützung leisten, aber auch uns sind die Hände gebunden, wenn kein Wohnraum verfügbar ist oder Wohnungssuchende trotz korrekter Unterlagen nur Absagen kassieren.

Die Kantone und Gemeinden müssen also dringend preisgünstigen und qualitativ guten Wohnraum fördern. Zudem muss für Haushalte mit knappem Budget der Zugang zu bezahlbarem Wohnraum erleichtert werden. Etwa indem Angebote staatlich gefördert werden, die benachteiligte Haushalte bei der Wohnungssuche unterstützen oder Garantien übernehmen.

Wohnen ist viel mehr als ein Dach über dem Kopf. Eine Wohnung ist auch ein sicherer Rückzugsort mit Zugang zu sanitären Anlagen, Wärme und Erholungsmöglichkeit. Eine angemessene Wohnung ist eine Grundvoraussetzung für ein Leben in Würde.

Autorin: Isabelle Lüthi

WOHNEN IST EIN GRUNDRECHT

Interview mit Nathanea Elte, Präsidentin ABZ (Allgemeine Baugenossenschaft Zürich)

Interview: Christine Gerstner

Sie sind Präsidentin der grössten Schweizer Wohnbaugenossenschaft. Wie haben Sie die Schwierigkeiten, eine Wohnung zu finden, schon selbst erlebt?

1999, als junge Familie, haben wir lange vergeblich nach einer bezahlbaren Wohnung gesucht. Wir hatten schon fast aufgegeben, als wir zufällig auf eine Neubausiedlung der ABZ aufmerksam wurden. Nur sechs Wochen vor Bezug konnten wir die Wohnung besichtigen, den Mietvertrag unterschreiben und Mitglied der ABZ werden.

Ihre Organisation arbeitet nicht profitgetrieben, sondern nur kostendeckend. Was ist Ihre persönliche Motivation für diese Aufgabe?

Als Architektin habe ich mich immer schon besonders für den Wohnungsbau interessiert. Wohnen ist ein Grundrecht. Leider steht guter, bezahlbarer Wohnraum nicht allen offen. Hier möchte ich mit meinem Engagement einen Beitrag leisten.

Welche Massnahmen gegen die Wohnungsknappheit stehen aktuell auf Ihrer Agenda?

Wir versuchen, unsere eigenen Ausnutzungsreserven zu nutzen und beispielsweise mit Ersatzneubauten deutlich mehr Menschen Wohnraum zu bieten. Weiter achten wir auf eine angemessene Belegung und effiziente Wohnungsgrundrisse. Der sparsame Umgang mit Wohnflächen ist eines der besten Mittel gegen die Wohnungsknappheit.

Gemeinnütziger Wohnungsbau ist besonders in den Städten erfolgreich. Warum ist das Konzept nicht breiter multiplizierbar in der Schweiz?

Grundsätzlich sind Wohnbaugenossenschaften überall denkbar und sinnvoll. Ihre grösste Wirkung erzielen sie mit ihrem preisdämpfenden Effekt aber in den Städten und in der Agglomeration – dort, wo der Wohnraum besonders knapp und teuer ist.



Bild: zvg

Nathanea Elte

ist Architektin (ETH) und seit 2017 Präsidentin der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich (ABZ). In dieser Rolle, wie auch als Vorstandsmitglied von Wohnbaugenossenschaften Schweiz, setzt sie sich für guten, bezahlbaren Wohnraum für eine breite Bevölkerung ein.

Welchen Ratschlag geben Sie Wohnungssuchenden im Prekariat?

Die Unterstützungsangebote sind regional sehr unterschiedlich. Leider gibt es nicht einfach eine Adresse, an die man sich wenden kann. Es empfiehlt sich, bei der Wohngemeinde und bei den lokalen Genossenschaften nachzufragen. Auf der Website¹ unseres Verbands gibt es Tipps für Wohnungssuchende sowie eine Karte mit den Liegenschaften der gemeinnützigen Bauträger.² Auf der Website der ABZ kann man einen Newsletter mit unseren Wohnungsangeboten abonnieren.

Was ist aus Ihrer Sicht die effizienteste politische Massnahme gegen den Wohnraummangel?

Wohnbaugenossenschaften sind wichtige Partnerinnen, um bezahlbare Wohnungen überhaupt möglich zu machen. Leider erschweren uns die hohen Bodenpreise den Erwerb von zusätzlichem Land. Ein sinnvolles Mittel wäre, einen Mindestanteil an gemeinnützigen Wohnungen festzusetzen und die Abgabe von Bauland an gemeinnützige Bauträger zu fördern.

Welche Berührungspunkte hatten Sie schon mit Caritas?

Das Thema Armut in der Schweiz beschäftigt mich, erschreckend viele Menschen unter uns sind davon betroffen. Ich bin froh zu wissen, dass Caritas die Kleiderspenden wirklich direkt für Armutsbetroffene einsetzt. Auch die Caritas-Märkte und -Beratungsangebote halte ich für sehr effizient und wichtig.

¹ www.wbg-schweiz.ch/information/genossenschaftlich_wohnen/tipps_wohnungssuche

² genossenschaften.wbg-schweiz.ch/
Wohnbaugenossenschaften Schweiz – Die Liegenschaften unserer Mitglieder

Motivation: Wissen teilen

Olivia engagiert sich als Freiwillige im Projekt Copilot von Caritas Zürich. Sie unterstützt eine Familie bei der Einschulung ihrer Kinder, denn sie weiss: Wenn Eltern und Schule zusammenarbeiten, erhöhen sich die Bildungschancen der Kinder.

Text und Bild: Andreas Reinhart



Endlich im Chindsgi! Die vierjährige Rodas ist glücklich über den gut gemeisterten Wechsel von der Kita in den Kindergarten. Dass der Eintritt in die Volksschule so reibungslos verläuft, ist nicht selbstverständlich, gerade für Menschen mit Sprachbarrieren. Rodas und ihre Familie stammen aus Eritrea und sind erst seit fünf Jahren in der Schweiz. Von einer Fachperson haben sie von Copilot gehört, dem Mentoring-Angebot von Caritas Zürich, das Familien beim Schuleintritt unterstützt.

An ihrer Seite ist Olivia. Sie wollte sich freiwillig engagieren: «Ich suchte eine Aufgabe, bei der ich etwas bewegen, Menschen unterstützen und mein Wissen und meine Erfahrungen weitergeben kann.» Olivia hat selbst zwei Buben, die eigenen Erfahrungen mit dem Schulbetrieb waren noch frisch, weshalb sie sich für ein Engagement bei Copilot entschied: «Kindergarten und Schule sind genau die Themen, mit denen wir uns in der letzten Zeit selbst intensiv auseinandergesetzt

STECKBRIEF

Olivia (43, im Bild rechts) wohnt mit ihrer Familie in Zürich und arbeitete einige Jahre im Bereich Kommunikation/Marketing. 2022 entschied sie sich, Soziale Arbeit zu studieren. In ihrer Freizeit ist sie gerne in der Natur, sucht auf Märkten nach Schätzen und geht regelmässig schwimmen. Als nebenberufliche Stadtführerin erkundet sie mit Gästen aus aller Welt die Stadt.

haben.» Dieses Wissen gibt sie nun als Mentorin weiter: Zuerst einmal muss die ganze Post von der Schule – Hortanmeldung, gesundheitliche Abklärungen, sprachliche Einstufung, Einladungen zu Eltern- und Informationsabenden – gelesen und verstanden werden. «Ich stehe der Familie aber auch mit Rat und Tat zur Seite, wenn es darum geht, mit den Kindern eine sinnvolle Freizeit zu verbringen, neue Orte im Quartier kennenzulernen oder bei speziellen Fragen den Kontakt zu einer Fachstelle herzustellen», sagt Olivia und fügt an: «Ich fühle mich gut aufgehoben bei Copilot. Das Caritas-Team unterstützt mich jederzeit.»

Möchten Sie sich freiwillig engagieren?

Als Freiwillige oder Freiwilliger lernen Sie Menschen mit anderen Perspektiven kennen. Sie helfen im Alltag und machen Integration möglich. Sie können Ihr Wissen weitergeben und Neues dazulernen. Freiwillige-Angebote unterscheiden sich von Region zu Region. Bitte informieren Sie sich auf caritas-regio.ch/aktiv-werden/freiwilligenarbeit

Jetzt steigen die Mieten – was heisst das für die Menschen?

Die Mieten im Kanton Bern steigen stetig an: in den letzten 20 Jahren um rund 30 Prozent. Der aktuelle Wohnungsmangel und die explodierenden Nebenkosten verschärfen das Problem zusätzlich. Wir haben mit Edith Siegenthaler, Präsidentin des Mieterinnen- und Mieterverbands Bern, gesprochen, um herauszufinden, was das für die Menschen bedeutet und wie man sich dagegen wehren kann.

Interview: Barbara Keller Fotos: Danielle Liniger

Die steigenden Nebenkostenpreise und die Erhöhung des Referenzzinssatzes wirken sich auch auf die Wohnkosten aus. Wie sieht die Situation für Mieter*innen im Kanton Bern aus?

Es ist eine sehr schwierige Situation. Viele Faktoren bringen die Leute in Bedrängnis: generell die steigenden

Preise, die höheren Mieten, aber auch die steigenden Nebenkosten. Viele befürchten, dass auf Ende der Abrechnungsperiode die erhöhten Energiepreise stark zu Buche schlagen werden; denn diese werden meistens als Anzahlung vorab bezahlt und einmal im Jahr wird abgerechnet, ob genügend oder zu viel angezahlt wurde. Nicht alle werden

es sich leisten können, innerhalb eines Monats den fehlenden Betrag nachzubezahlen, was ein Kündigungsgrund sein kann. Der Mieterinnen- und Mieterverband hatte schon im Herbst Kontakt mit dem Hauseigentümerverband, mit der Bitte, dass die Nebenkosten wenn möglich frühzeitig erhöht werden, damit nicht alles auf einmal kommt. Gerade für EL-Beziehende und Sozialhilfebeziehende ist das wichtig, da die Anzahlung der Nebenkosten als Teil der Miete angerechnet wird, Nachzahlungen aber nicht.

Wie brenzlig wird die Situation für bereits Armutsbetroffene oder auch Armutsgefährdete?

Das ist sicher die gefährdetste Gruppe. Für jene, die knapp über der Armutsgrenze sind, ist die Situation am schwierigsten. Die Wohnkosten machen bei vielen über ein Drittel des Haushaltsbudgets aus und sind somit der grösste Ausgabeposten. Dazu kommt die allgemeine Teuerung. Uns ist es ein Anliegen, dass sich die Menschen nicht bald wie in Grossbritannien die Frage stellen müssen, ob sie heizen oder essen wollen.

Edith Siegenthaler ist seit 2021 Präsidentin des Mieterinnen- und Mieterverbands Bern und widmet sich Fragen des Mieter*innen-Schutzes.





«Uns ist es ein Anliegen, dass sich die Menschen nicht bald wie in Grossbritannien die Frage stellen müssen, ob sie heizen oder essen wollen.»

Was kann man tun, wenn jetzt eine Mietzinserhöhung angekündigt wird?

Wenn die Mieter*innen vom Vermieter die Ankündigung einer Mietzinserhöhung erhalten, empfehlen wir zu prüfen, ob die Berechnung stimmt. Dazu gibt es einen Mietzinsrechner auf der Website des Mieterinnen- und Mieterverbands. Dort kann man die neue Miete eingeben und erhält eine erste Einschätzung, ob die Mietzinserhöhung gerechtfertigt ist. Wenn nicht, kann die Mietzinserhöhung auf der Schlichtungsstelle überprüft werden. Das heisst, es muss bei der zuständigen Schlichtungsstelle ein Gesuch eingereicht werden. Das ist formell sehr niederschwellig. Man muss lediglich einen Brief an die Schlichtungsstelle schreiben. Wir haben dazu einfache Vorlagen.

Wichtig: Die Anfechtung muss innert 30 Tagen passieren. Wenn die Frist von 30 Tagen ungenutzt verstrichen ist, gibt es nichts mehr an der Miete zu rütteln. Sie gilt als akzeptiert. Auch wenn die Erhöhung missbräuchlich ist und auch wenn frühere Senkungen nicht weitergegeben wurden. Deshalb lohnt es sich, die Mietzinserhöhung sofort genau anzuschauen und sich rasch dagegen zu wehren.

Gerade Familien haben es schwer. Findet eine Familie mit zwei Kindern und einem knappen Budget noch eine angemessene und bezahlbare Wohnung?

Familienwohnungen sind teuer, denn es gilt: Je grösser desto teurer und eine Familie braucht in der Regel eine grössere Wohnung als eine Einzelperson oder ein Paar. Aber schon bei 4-Zimmer-Wohnungen sind wir in der Stadt Bern schnell bei einem stattlichen Preis, den sich nicht alle leisten können.

Wenn eine Familie aufgrund der steigenden Wohnungspreise gar gezwungen wird umzuziehen, kann es sein, dass soziale Netzwerke wegfallen und plötzlich zum Beispiel die Nachbarin, die bisher über den Mittag zu den Kindern schaute, nicht mehr da ist. Zudem kann es für die Kinder eine gewichtige Umstellung sein, wenn sie die Schule wechseln müssen und ihre Freund*innen aus der Nachbarschaft verlieren.

Hat der Mieterinnen- und Mieterverband konkrete Forderungen an die Politik?

Wir haben eine kantonale Initiative lanciert, die «Miet-Initiative». Wir fordern mit der Miet-Initiative

die Einführung von transparenten Vormieten im Kanton Bern. Mit transparenten Vormieten müssen Vermieter*innen beim Wechsel der Mieterschaft die vorherige Miete offenlegen. Heute werden die Mieten bei einem Mieterwechsel oft erhöht. Mit der Miet-Initiative erkennen Mieter*innen künftig übertriebene Mietzinserhöhungen einfacher und können diese von der Schlichtungsstelle überprüfen lassen. In anderen Kantonen gibt es dieses Instrument bereits und es funktioniert.

Ein weiteres bewährtes Modell sind die Familienmietzinszuschläge. In Basel-Stadt erhalten Familien mit tieferen Einkommen einen Familienmietzinszuschlag. Das möchten wir auch im Kanton Bern einführen. Der Familienmietzinszuschlag ermöglicht es vielen Familien, auch bei steigenden Mietpreisen in ihrem Quartier zu bleiben, und fördert so unter anderem die Durchmischung in einem Quartier. Es ist ein gutes Instrument, das gezielt jene unterstützt, die Mühe haben, bezahlbaren Wohnraum zu finden.

Dann fordern wir, dass der Kanton Bern selber aktiv wird und für bezahlbaren Wohnraum sorgt. Aktuell gibt es keine gesetzliche Grundlage mehr dafür, obwohl der Kanton in der Verfassung dazu verpflichtet ist. Deshalb habe ich zusammen mit weiteren Grossrätinnen und Grossräten einen Vorstoss eingereicht, damit der Kanton den gemeinnützigen Wohnraum unterstützt und fördert. So könnte der Bau der dringend benötigten bezahlbaren Wohnungen forciert werden.

Weitere Informationen

Auf der Seite des Mieterinnen- und Mieterverbands Bern finden Sie den Mietzinsrechner zur Überprüfung Ihrer Mietzinserhöhung und weitere nützliche Informationen.

www.mieterverband.ch/mv-be

Arbeitsintegration: neue Perspektiven

Caritas Bern vermittelt Arbeitsuchende in den ersten und den zweiten Arbeitsmarkt und arbeitet hierzu eng mit Unternehmen aus der Privatwirtschaft zusammen. In unseren Programmen finden Sie für Ihre Klient*innen eine sinnvolle und realitätsnahe Beschäftigung, wo sie Neues lernen können, um ihre Chance auf eine Stelle im ersten Arbeitsmarkt zu erhöhen.

Text: Barbara Keller Fotos: Marion Bernet



Anne-Marie Juillerat arbeitet seit Februar 2023 festangestellt im Caritas-Markt Biel.

Mit Hartnäckigkeit zurück in den ersten Arbeitsmarkt

Anne-Marie Juillerat verrichtet ihre Arbeit im Caritas-Markt Biel mit sehr viel Herzblut. Sie schätzt den Kundenkontakt und ihr vielfältiges Aufgabenfeld. Mit ihrer Arbeit im Markt kann sie Menschen unterstützen und bleibt gleichzeitig selber in Bewegung. Die gelernte Detailhandelsfachfrau hat 1983 ihre Ausbildung in einem

Fotofachgeschäft absolviert. Danach arbeitete sie in verschiedenen Stationen im Verkauf, in der Uhrenindustrie und der elektronischen Industrie, bis sie ihre Stelle verlor und keine Anschlusslösung mehr fand.

Aus gesundheitlichen Gründen und wegen einer Rückenoperation wurde ein Teil der körperlichen Arbeit für Anne-Marie unmöglich. Die Coronakrise machte



Anne-Marie schätzt die sinnvolle und realitätsnahe Beschäftigung.

«Ich verrichte meine Arbeit im Caritas-Markt Biel mit sehr viel Herzblut.»

die Rückkehr in den Arbeitsmarkt schwierig, die Stellensuche gestaltete sich als grosse Herausforderung. Anne-Marie Juillerat erhielt viele negative Antworten. Hinzu kamen gesundheitliche Beschwerden, die einige

körperlich anstrengendere Aufgaben von Beginn an ausgeschlossen. «In dieser Situation hiess es vor allem, die Motivation nicht zu verlieren.» Für sie war jedoch klar, sie wollte wieder arbeiten, um aktiv zu bleiben und auch die sozialen Kontakte nicht zu verlieren. «Natürlich war zeitweise auch die finanzielle Situation nicht einfach.»

Über die Arbeitsintegration erhielt Anne-Marie Juillerat schliesslich einen Arbeitsintegrationsplatz im Caritas-Markt Biel. Dort arbeitet sie als Verkäuferin im



Der Kontakt mit der Kundschaft bereitet Anne-Marie viel Freude.

Unsere Caritas-Märkte

In den Caritas-Märkten Bern, Biel und Thun finden arbeitsbedingte Menschen günstige und gesunde Lebensmittel und Produkte des täglichen Bedarfs. Die tiefen Preise in den Caritas-Läden entlasten deren Budget und verschaffen ihnen finanziellen Spielraum für andere Lebensbereiche. Die Caritas-Märkte sind aber auch soziale Treffpunkte und bieten Einsatzplätze für langzeitarbeitslose Personen.

Die Märkte werden grösstenteils durch Warenverkäufe finanziert, sind jedoch nicht selbsttragend. Ihre Spende ermöglicht es uns, weiterhin günstige und gesunde Lebensmittel anzubieten.

www.caritas-bern.ch/markt

CH21 0900 0000 3002 4794 2

«Natürlich war zeitweise auch die finanzielle Situation nicht einfach.»

Lebensmittelbereich und hat endlich wieder das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun. Im Februar 2023 erhielt sie dann gute Nachrichten: Da man im Caritas-Markt Biel sehr zufrieden war mit der Arbeit von Anne-Marie Juillerat und der erhöhten Anzahl an Kund*innen, wurde ihr eine Festanstellung angeboten. Ihre Hartnäckigkeit hat sich also gelohnt.



Weitere Erfolgsgeschichten

Die Geschichte von Anne-Marie Juillerat zeigt beispielhaft, wie schwer der Weg zurück in den ersten Arbeitsmarkt sein kann, aber dass man ihn mit viel Durchhaltewillen trotz allen Widrigkeiten meistern kann. Wir möchten die Geschichten weiterer Teilnehmenden teilen:

Weitere Informationen

Mehr Informationen zur Arbeitsintegration Caritas Bern:
www.caritas-bern.ch/arbeitsintegration



Nach über drei Jahren Ausdauer und Geduld hat die junge Syrerin Amira Hassan* mit der Unterstützung von Arbeitsintegration Caritas Bern eine Lehrstelle in ihrem Wunschberuf – Coiffeuse EBA – gefunden. Sie absolviert seit Ende 2022 einen Einsatz im künftigen Lehrbetrieb und wird von den Kund*innen sowie der Vorgesetzten für ihre fröhliche Art und ihr Talent gelobt. Vom Betrieb wird sie gefördert wie die aktuellen Lernenden. Zudem investiert sie bis zum Lehrstellenantritt in ihre Deutsch- und Computerkenntnisse. Wir wünschen eine erfolgreiche Lehrzeit mit vielen tollen neuen Erfahrungen. * Namen geändert

Daniel Müller* freut sich, denn mit 30 Jahren hat er endlich seinen Beruf gefunden. Aus gesundheitlichen Gründen konnte er seine Erstausbildung nicht regulär beenden. Er jobbte in verschiedenen Bereichen, ohne irgendwo richtig Fuss fassen zu können. Bis er vor 3,5 Jahren bei der Arbeitsintegration der Caritas Bern angemeldet wurde. Herr Müller startete mit einem niederschweligen Arbeitseinsatz im Bereich Produktion. Nach einem Jahr konnte er im selben Betrieb in den Bereich Hauswartung wechseln. Nach einer erfolgreichen Operation konnte er auch seine körperliche Belastbarkeit an diesem Einsatzplatz Schritt für Schritt aufbauen und Arbeitserfahrung nahe am ersten Arbeitsmarkt sammeln. Nach einem erfolgreichen Schnuppern im Bereich Verkauf erhielt er die Zusage für die EFZ-Lehrstelle als Detailhandelsfachmann. Er sei nun «erwachsen» geworden und auch körperlich in der Lage, seinen Lehrabschluss endlich nachzuholen. Wir gratulieren Daniel Müller herzlich zu dieser tollen Laufbahn und wünschen ihm alles Gute! * Namen geändert



Yabba Dabba Doo!

Text: Willi Näf Illustration: Isabelle Bühler

Der Mangel an Wohnraum ist wohl eine neuzeitliche Erscheinung. Über den Leertöhlenbestand vor zwanzigtausend Jahren gibt es keine Höhlenmalereien. Zumindest keine entdeckten. Auch von Schriftzeichen mit Informationen über freie Grotten ist nichts bekannt. Heute werden viele Höhlen ausgeschrieben. Dabei war das Thema sicher schon früher wichtig, die Cro-Magnon-Menschen lebten ja nomadisch, die Eiszeit war garstig und eine warme Höhle schon was wert.

Gut, die Wohnbevölkerung war kleiner, eine Höhlenknappheit sicher nicht das dringlichste Problem. Dafür war die Wohnlage oft semidiskutabel, die meisten Höhlen lagen weitab vom Schuss, waren miserabel erschlossen und grotten-schlecht isoliert. Wenigstens kosteten sie nichts. Heutzutage bezahlt man für ähnlich tragisch komische Objekte ein Vermögen an Mietzinsen, und man weiss nie, ob man nicht

irgendwann wegen einer Totalsanierung ausziehen muss. Unfreiwillig das Domizil wechseln musste man aber womöglich bereits in den guten alten Höhlenzeiten, wenn zum Beispiel spontan eine Schwarzbärin vorbeischaute, Anspruch auf die Höhle

sich ihr luxuriöses Stein-Anwesen leisten? Ich frag ja nur. Edelsteinzeit? Wohl kaum. Womöglich hat Familie Feuerstein gar nie gelebt, sondern ist reine Fantasie, fast wie in einem Comic, oh je. Man hätte sie wenigstens etwas realistischer erfinden können. In einer frugal ausgestatteten Höhle hausend oder höhlend, mit einem absurd hohen Mietzins, so wie manche armutsbetroffene Familie von heute.

Hollywood arbeite an einer Fortsetzung, heisst es. Mit der erwachsenen Tochter Pebbles in der Bronzezeit. Das eröffnet Chancen. In der Bronzezeit lebten die Menschen bereits in Siedlungen. Sie könnten die verzweifelte Pebbles bei desolat tiefem Leerwohnungsbestand auf Wohnungssuche schicken. Wir würden arg mitleiden. Und als unrealistisches Happy End à la Hollywood kriegt Pebbles dann von Fred und Wilma Feuerstein einen Erbvorbezug. Yabba Dabba Doo!



geltend machte und ihn mit unzimerlichen Umgangsformen durchsetzen wollte.

Wie nur konnten Fred und Wilma Feuerstein («Yabba Dabba Doo!»)

Wir würden arg mitleiden. Und als unrealistisches Happy End à la Hollywood kriegt Pebbles dann von Fred und Wilma Feuerstein einen Erbvorbezug. Yabba Dabba Doo!



Bild: Willi Bouveret

Willi Näf ist Satiriker und Kolumnist. Sein letztes Buch heisst «Seit ich tot bin, kann ich damit leben – geistreiche Rückblicke ins Diesseits»

www.willinaef.ch

Armut

Caritas Bern hilft Not zu lindern und fördert die Selbsthilfe.

Mit den Caritas-Märkten, der KulturLegi oder den «mit mir»-Patenschaften helfen wir überall dort, wo die Not am grössten ist.

Vielen Dank für Ihre Spende.



Spendenkonto 30-24794-2
IBAN CH21 0900 0000 3002 4794 2
www.caritas-bern.ch

